

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 21 (1994)
Heft: 4

Artikel: Tessin : hauptsache Architektur
Autor: Rusconi, Giuseppe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bäude werden jedoch ausgekernt, dem Inhalt beraubt und neuen Nutzungen zugeführt – was bleibt ist die Fassade als Kulisse, als Attrappe. Die Einheit ist zerstört.»

...Unzufriedenheit in Basel

1984 wurde in Basel das erste und einzige Architekturmuseum der Schweiz eröffnet. Kurz darauf entstanden im Bahnhofgebiet und in Flussnähe wegweisende Projekte. Und doch fehlen der Stadt am Rheinknie auch kritische Stimmen nicht. Bemängelt wird insbesondere, dass im Falle des Neubaus der Wettstein-Brücke nach langem Hin und Her einem konservativen Ingenieur-Projekt der Vorzug gegeben wurde, obwohl ein einzigartiger Vorschlag von Santiago Calatrava vorlag.

Gemeinsam mit Peter Zumthor gehört Michael Alder zu den Baumeistern, die in Basel Architekturgeschichte schreiben. Seine Bauten gleichen dem Haustyp, wie ihn Kinder zeichnen. Den Weg der Schlichtheit und Sparsam-

keit zu gehen ist allerdings schwierig: Das Einfache und das Banale liegen unmittelbar nebeneinander. Auf der Suche nach elementaren Strukturen hat sich Alder mit den Bauten von Bauern und Arbeitern beschäftigt. Jahrelang nahm er mit seinen Schülern Alpsscheunen zeichnerisch auf. Sein Prinzip: Beschränkung als Ästhetik. Ein weiteres Merkmal seiner unverkennbaren Häuser ist die Holzverkleidung: An Tabakscheunen erinnernd, erwecken die Holzplatten den Eindruck von Schutz und Versorgung.

Idee ist massgebend

Bilder der Erinnerung und Verinnerlichung, der Archetypen anzapfen: Zu diesem intellektuellen Zugang zum Bauen gehört, dass ein Architekt wie Alder 90 Prozent seiner Arbeit für die Idee aufwendet. Sie bestimmt in der Folge auch Material und Materialverarbeitung. Ähnlich geht Roger Diener vor: Durch Beimengen von Eisenoxyd verlieh er einem Betonbau hinter dem

Bahnhof Basel den Anstrich von Ärmlichkeit oder eben Flugrost, wie er sich in einem Quartier hinter den Gleisen absetzt.

Das Neue Bauen unterscheidet zwischen der weissen (aus Kalksandstein gebauten), der grauen (Stein, Beton, vom Wetter gebleichtes Holz) und der silbernen (Aluminium) Architektur. Letztere zeichnet sich durch den Eindruck von Beweglichkeit und Leichtigkeit – bekannt aus Fahrzeug- oder Flugzeugbau – aus. Diese Tendenz wird von Fachleuten allerdings als «untypisch schweizerisch» bezeichnet. Schweizerisch sei es vielmehr, das Augenmerk auf Details statt auf Eleganz zu legen...

Zu all dieser Selbstkritik äussert sich Dolf Schnebli, Zürcher Architekt mit internationaler Erfahrung, sehr pragmatisch: «Ich glaube nicht, dass es je eine 'deutschschweizer Architektur' geben kann oder soll, aber ich habe berechtigte Hoffnungen, dass auch in der deutschen Schweiz noch viel gute Architektur geschaffen wird.» ■

Tessin: Hauptsache Architektur

Dass das Tessin an der Peripherie der Schweiz liegt, ist unbestritten. Aber vielleicht hat der Tessiner Wirtschaftsfachmann Remigio Ratti recht, wenn er schreibt, dass sich das Tessin auch im Zentrum Europas befindet. In Sachen Architektur scheint diese Behauptung jedenfalls zuzutreffen. Mühelos fallen einem die Namen grosser Baumeister aus dem Tessin und der Lombardei ein, die vom 15. bis 17. Jahrhundert bei der Gestaltung der grossen europäischen Städte von Rom bis St. Petersburg eine bedeutende Rolle gespielt haben: Fontana, Maderno, Borromini, Trezzini und Solari. Ihnen verdankt das Tessin das

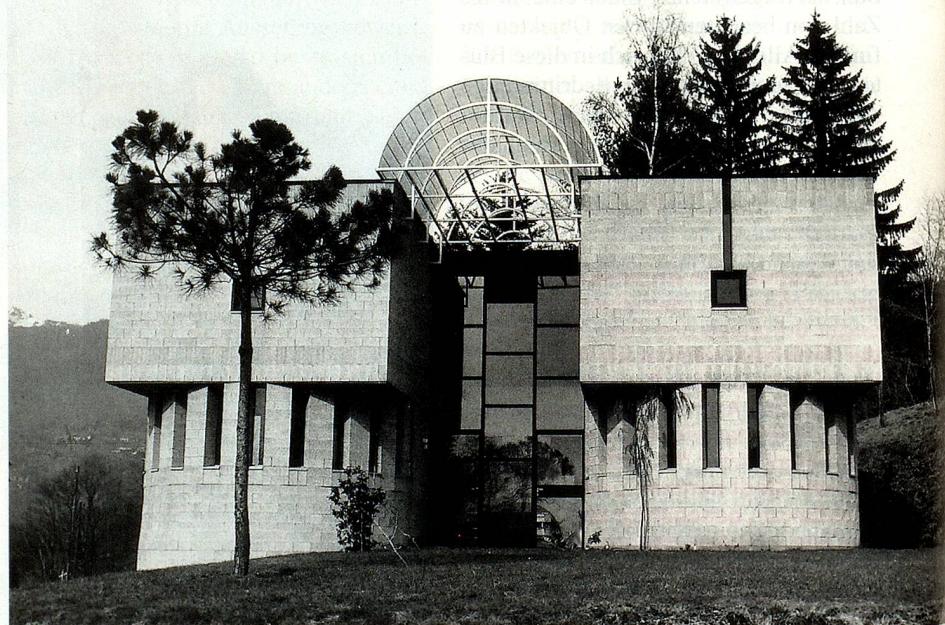
Stereotyp, ein «Land der Künstler und ein Land der Architekten» zu sein.

Auch wenn Klischees die Eigenschaft haben, das Besondere zu verallgemeinern, steckt im Fall des Tessins doch viel Wahrheit dahinter. Denn noch heute sind die Namen und Werke der zeitgenössischen Tessiner Architekten

einem grossen Publikum, über den engen Kreis der Szenenkenner hinaus, bekannt. Das Tessin besitzt, abgesehen von der technologischen Fakultät in Lugano, keine eigene Universität. Vor kurzem wurde nun mit Mario Botta als Urheber die Idee geboren, eine Akademie für Architektur als wichtigen Be-

«In der italienischen Schweiz war in den sechziger Jahren eine Architektur entstanden, die es gelang, verschiedene Arten von rationaler Architektur – vor allem Le Corbusiers – mit der Architektur des Ortes – mit den Gewohnheiten, deren Ausdruck sie ist – zu verbinden. In der deutschen Schweiz blieb man indessen in den Formen von Aldo Rossi gefangen.» (Architekturkritiker Martin Steinmann)

Bau: Mario Botta. (Foto: Keystone)



Der Architekt Jürg Grunder über seine Arbeit

«Gebäude gleichen Menschen: Sie haben ihre Geschichten»

**Wie gehen Architekten mit den Marktbedingungen um?
Ein Interview mit Jürg Grunder (45), Mitinhaber des auf
öffentliche Bauten spezialisierten Architekturbüros
«Häflicher Grunder von Allmen» in Bern sowie Dozent an
der Architekturabteilung der Ingenieurschule Burgdorf.**

«Schweizer Revue»: Was drückt Ihre Architektur aus?

Jürg Grunder: Wenn ich mit hoher Qualität bau, leiste ich einen kulturellen Beitrag.

Sie bauen zur Zeit an einem 60-Millionen-Projekt, dem Ausbildungszentrum des Inselspitals in Bern. Wie geht das vor sich?

Ich bin zuständig für Fragen der Gestaltung, der Materialisierung und für Kunst in der Architektur. Ich bin Teil einer Kollektivgesellschaft. Wir sind ein Gruppenbüro von 17 Personen. Bei uns arbeitet nie einer allein.

standteil einer zukünftigen Universität zu schaffen.

Ganz offensichtlich gibt es im Tessin eine zeitgenössische Architektur; eine sehr lebendige sogar, die aus zwei «kulturellen Bewegungen» zu Beginn des Jahrhunderts entstanden ist, wie Giuseppe Curonici, Mitautor der Broschüre «Auf den Spuren der modernen Architektur im Tessin», schreibt. Einerseits aus dem engen Kontakt des Tessiner Architekten Mario Chiattone zu den Futuristen, anderseits aus der Existenz einer Bewegung von Künstlern, Philosophen und Wissenschaftlern unterschiedlichster Herkunft auf dem Monte Verità. Inzwischen aber begann das langsame Vordringen der modernen architektonischen Bewegungen auch im Tessin eine erste wichtige Frucht zu tragen. Rino Tami konnte 1941 in Lugano die Biblioteca Cantonale realisieren. Laut Architektin Tita Carloni hat sich die Tessiner Architektur nach 1968 etabliert: «Die Wurzeln finden wir in den Arbeiten der älteren Architekten (Rino Tami, Augusto Jäggli, Alberto Camenzind), den Humus in den Werken und der Kulturarbeit der mittleren Generation (Peppo Brivio, Franco Ponti, Tita Carloni); offen zu Tage tritt sie in den Projekten und Bauten von Luigi Snozzi, Livio Vacchini, Aurelio Galfetti, Giancarlo Durisch, Ivano Gianola und natürlich in den Bauten des bekanntesten und herausragendsten von allen: Mario Botta».

Doch wie ist es zu diesem erneuten Aufblühen der Tessiner Architektur gekommen? Tita Carloni ist der Ansicht, dass bestimmte Umstände diese Entwicklung begünstigt haben. Dazu zählt er den sehr schnellen und stürmischen Übergang von der Agrarstruktur zur heutigen Struktur, in welcher der Dienstleistungssektor dominiert; «das Weiterbestehen von antiken robusten kulturellen und sozialen Elementen mittleren fortgeschrittenen urbanen Leben»; die Akzeptanz kultureller Experimente durch die Oberschicht, den Bau der Autobahn (an sich schon ein architektonisch interessanter Bau); das Weiterbestehen von qualifiziertem handwerklichem Können in der lokalen Bauwirtschaft und nicht zuletzt die Tatsache, dass die Tessiner Architekten «die Leidenschaft für ihre Arbeit und die Kunst der Architektur über das Geschäftemachen und die Bürokratisierung des Metiers gestellt haben». Und es gibt noch einen Grund: das aufmerksame Studium der lokalen architektonischen Zeugnisse.

Die Konsequenzen dieser Bekanntheit der Tessiner Architektur sind offensichtlich: Im Tessin ist eine Vielzahl von Lehrpfaden der modernen Architektur entstanden, die von immer mehr Touristen aus dem Ausland, sogar aus Übersee, mit Begeisterung besucht werden.

Giuseppe Rusconi

«Wer zahlt, befiehlt!»: Hören Sie diesen Satz als Auftragsempfänger oft?

Wenn dieses Argument zum Einsatz kommt, haben wir etwas falsch gemacht; dann haben wir die Bauherrschaft ungenügend informiert. Dieser Satz kommt dem Ziehen einer Notbremse im Intercity-Zug gleich. Die Bedürfnisse des Auftraggebers abzuklären und sie nach unseren Gestaltungsideen umzusetzen ist allerdings immer eine Gratwanderung. Wir haben das im Simmental erlebt, wo Bauten im Chaletstil populär sind. Als die Bevölkerung sich in einer Abstimmung gegen unser Schulhaus-Projekt in zeitgenössischem Holzbau aussprach, erhob der Gemeinderat Einspruch gegen seinen eigenen Bauauftrag. Solche Meinungsumschwünge machen wir nicht mit, da wir als Architekten Verantwortung tragen wollen.

Wie erhalten Sie Aufträge?

Unser Büro gäbe es nicht ohne Wettbewerbszene. In 95 Prozent aller Fälle kommen wir durch eine Leistung zu unserem Auftrag. Erschwerend ist für uns, dass wir keiner Interessengemeinschaft oder Partei, sondern nur Fachverbänden angehören. Wir profitieren daher nicht von internen Werbekampagnen. Stattdessen arbeiten wir unabhängig, kreativ, qualitativ gut, lustvoll und in einem positiven Sinn chaotisch. Entwerfen – verwerfen – entwerfen – verwerfen usw., das ist ein langer Prozess.

Aber Sie unterrichten noch, um überleben zu können?

An der Ingenieurschule Burgdorf bin ich nicht aus ökonomischen Gründen, sondern aus missionarischem Eifer tätig. Dieser Lehrauftrag ist spannend. Ich bilde zwar eine kommende Konkurrenz aus, doch lernen wir gegenseitig voneinander.

Jedes Jahr entlässt die Eidgenössische Technische Hochschule ETH begabte Architektinnen und Architekten. Warum entsteht in der Schweiz, insbesondere im Mitteland, nach wie vor viel Einfamilienhäuser-Einheitsbrei? Sind die Schweizerinnen und Schweizer so phantasielos? Oder